

# Merseburger Tageblatt

Bezugspreis durch Post bezogen monatlich 750 M., bei in der Stadt für Abholer monatlich 730 M., wöchentlich nachmittags, Einzelnummer 30 M., Sonnabends 40 M. Alle Briefe freibleibend. Postfachnummer: Leipzig Nr. 16 654. Geschäftsstelle: Bäckerstraße 4. Für unerbetene Zusendungen wird f. Gewähr geleistet. Erfüllungsort Merseburg.

(Kreisblatt)

Unparteiische

## Zeitung für Stadt u. Kreis Merseburg

(Mitglied des Vereins Deutscher Zeitungsverleger)

Herausgeber Ludwig Batsch

mit Amtlichen Anzeigen der Merseburger Kreisverwaltung und anderer Behörden

Nr. 5.

Sonnabend, den 6. Januar 1923.

163. Jahrgang.

### Der Plan für die Belegung des Ruhrgebietes.

#### Einmarschvorbereitungen.

Paris, 6. Jan. Der „Liberte“ zufolge ist der ursprüngliche Plan, wonach die Ruhrgebiete unter französischer Verwaltung stehen sollen, aufgegeben worden. Es wird eine internationalisierte Übernahme der Kohlenlieferungen zu Reparationszwecken eingezeichnet werden. Falls die Grubenarbeiter sich zu Arbeitsüberlegungen entschließen sollten, würde das zu ihrem eigenen Schaden ausfallen. Unabhängig von der Erhebung der Zollentnahmen und der 26-prozentigen Devisenabgabe von den deutschen Ausfuhr wird die internationalisierte hohe Kommission die Kohlensteuer beschließen und überdies von den Industriellen im Ruhrgebiet eine Steuer nach dem Maße der in ihren Betrieben beschäftigten Arbeiterzahl erheben.

Weiterhin wird gemeldet: Man hat den Eindruck, daß Poincaré nicht mit einem Schläge, sondern in etzlichen Schritten vorgehen werde. Er wird zuerst die Pfänder am linken Rheinufer ergreifen und erst später das Ruhrgebiet besetzen lassen. Jedemfalls soll zunächst der Zöllnerstreifen in des 15. Januar abgehandelt werden und dann Deutschlands Verfassung festgesetzt werden. Darauf würde die Belegung des Ruhrgebietes erfolgen. Es soll übrigens eine Kommission beauftragt werden. In dieser Stadt soll eine internationale Kommission Verhandlungen mit deutschen Vertretern aufnehmen, von denen man genaue Vorschläge verlangen und denen die alliierten Regierungen ihre Entscheidungen mitteilen würden. Falls Deutschland sich weigern sollte, diese Entscheidungen auszuführen, könnten eventuell weitere Pfänder ergriffen werden. Dazu gehören in erster Linie die ebnbürtige Besitzergreifung der sozialistischen Gruben im Saar- und Ruhrgebiet.

Nach eingegangenen Meldungen aus dem besetzten Gebieten am Rhein beschäftigt Frankreich, das französische Oberkommando des besetzten Gebietes demnächst von Mainz nach Düsseldorf zu verlegen. Gleichzeitig verlautet, daß in den nächsten Tagen ein wahrscheinlich als Demonstration gedachter französischer Kriegsrat im Schloß Jägerhof in Düsseldorf abgehalten werden soll. Nach den bisher bekanntgewordenen Dispositionen würde bei einer Belegung Offens und Buchtums die bis dahin im Düsseldorf Brückenkopf stehenden französischen Truppen Verwendung finden. Der Düsseldorf Brückenkopf selbst würde dann durch die Belgier besetzt werden.

Das „Journal“ meldet aus Mainz, daß man in dortigen militärischen Kreisen während der Konferenz die in Angelegenheiten des Ruhrgebietes in Betracht kommenden Maßnahmen des deutschen Reiches mit Interesse verfolgt hat. Sobald die Nachricht von dem Wuch bekannt geworden sei, hätte das Generalstabschef die Truppen im Ruhrgebiet in Alarmbereitschaft gesetzt und die Uferländer zurückzurufen.

#### Frankzösische Verlegungen deutscher Gebietsteile.

Mainz, 6. Jan. Im besetzten Gebiet macht sich im Zusammenhang mit der Marschbereitschaft eine rasche Tätigkeit der französischen Militärregierung bemerkbar. Um der drohenden Belegung einen militärischen Anstrich zu geben, werden keine Aufklärungsflüge in das unbesetzte Deutschland unternommen. Trotz des unruhigen Wetters wurden in der letzten Zeit französische Militärflugzeuge über der sogenannten neutralen Zone beobachtet. In der vergangenen Nacht freizogen französische Militärflugzeuge längere Zeit über Mainzheim.

#### Die Ruhrwirksamkeit über die Pariser Bedrohung.

Berlin, 5. Jan. Nachfragen, die bei amtlichen Stellen des gesamten Ruhrbezirks angeht worden sind, erweisen, daß man in dem bedrohten Gebiet durchaus die Ruhe bewahrt und ebenso, wie es in den politischen Kreisen Berlins der Fall ist, erst einmal abwarten will, welche Stellung England und vor allem Amerika, das über die Grundzüge der französischen Vorgehens orientiert sein dürfte, zu der neu geschaffenen Lage nehmen werden. Man betrachtet die Lage trotzdem als äußerst ernst. Wird das französische Vorgehen in der bekannt gewordenen Form durchgeführt, so besteht für das Wohlgehehen des Ruhrbezirks die Gefahr, daß ihm ein bedeutender Teil der Geld- und Kapitalflüsse im Revier verloren gehen. Währungs- und Kapitalflüsse in der Ausbreitung des französischen Einflusses auf das Ruhrgebiet ohne Zweifel eine empfindliche Störung des Wirtschaftsgebietes der Ruhr bewirken und

damit deren Stand auf den tiefsten Punkt hinabdrücken. Die beabsichtigte Erhebung ausländischer Werten von der deutschen Industrie des besetzten Gebietes müßte die Ausfuhr auf einen Bruchteil ihres jetzigen Umfangs herabmindern, wenn nicht ganz erdroffen. Durch die Entziehung der Werten würde der Industrie die Möglichkeit genommen, sich mit den notwendigen Rohstoffen im Auslande einzudecken, da das Reich nicht in der Lage sein wird, die Industrie in der Höhe zu entschädigen, wie es den wirtschaftlichen Verhältnissen entsprechen würde. Die Beschlagnahme der Zölle im besetzten Gebiet und in den wichtigsten Zollbüros im Ruhrgebiet muß nach den Feststellungen der Sachverständigen dieses Bezirks als technisch unmöglich bezeichnet werden, da sie ein glattes Verlegen des Geschäftsbetriebes der Zollverwaltung zur Folge haben würde. Der Ausfuhrhandel käme damit zur völligen Unterbindung. Die Einrichtung einer Reparationskommission über die Tätigkeit des Kohlenproduktions würde den Verhau und die gesamte von der Ruhrkohle abhängige deutsche Industrie in die größte Abhängigkeit von fremdem Gut bringen, das damit wirtschaftliche und politische Ziele verfolgt und erreichen will, wie es im Saargebiet durchgeführt wurde.

Solche Eingriffe in das Kohlenproduktions als auch die Kohlensteuerpläne Frankreichs müssen zu einer Zerrüttung der finanziellen Grundlagen des Bergbaus führen. Damit würden nicht allein die Gruben, sondern die ganze Wucht eines Umfangs die Finanzen der Gruben trifft und sich entweder in einer Zerrüttung der Betriebsmittel oder in einer schmerzhaften Herabsetzung der Löhne und in schlechteren äußeren muß. Es mag dahinstellt bleiben, welche Mittel die Arbeiterpartei gegen die beabsichtigte Gewalttätigkeit finden wird; eins ist sicher, daß die Belegung in großem Ausmaße in den Ruhrbezirk hinein muß. Es sind deshalb die schwersten wirtschaftlichen und sozialen Krisen innerhalb des Ruhrgebietes und infolge schlechter Kohlenversorgung des übrigen Deutschlands in der ganzen deutschen Volkswirtschaft zu befürchten. Die Eisenindustrie des Ruhrbezirks wird durch die Pariser Forderungen bei ihrer ohnehin schon schwierigen Lage in ihrer Existenz bedroht, da deren Grundlage die ständige Zufuhr von Kohlen ist. Die beabsichtigte Zollgrenze östlich des Ruhrgebietes würde den Zusammenhang der gesamten eisenerzeugenden und verarbeitenden Industrie zerschneiden, womit der Rhein für beide Teile besetzt wäre. Die Durchführung der Pläne Poincarés wird für die Industrie das Ende ihrer Selbstständigkeit bedeuten und dazu auch die gesamte deutsche Wirtschaft der Vormachtigkeit Frankreichs ausliefern, das damit neben der militärischen Hegemonie in Europa die wirtschaftliche Herrschaft in den Wirtschaftskreisen des Ruhrgebietes der festen Hand erlangen wird, von den anderen alliierten Völkern, insbesondere von England, diese notwendige Folge der freien Hand für Poincaré in ihrer Bedeutung nicht erkannt wird und glaubt vor allem, daß Amerika die bereits angekündigten Schritte rechtzeitig unternehmen dürfte. Der Regierung in Berlin, hinter die man sich in jeder Beziehung geschlossen zu stellen gedenkt, bringt man das Vertrauen entgegen, daß sie in dieser außerordentlich bedrohlichen Lage die notwendige Festigkeit bewahren wird.

#### Nach keine Vollziehung des Kabinetts.

Berlin, 5. Jan. Am Freitag Vormittag traten die an den deutschen Reparationsvorschlägen in gegenwärtig interessierten Reichsminister zu einer Besprechung über die durch das Scheitern der Pariser Konferenz geschaffenen Lage zusammen. Eine Vollziehung des Kabinetts ist bis jetzt noch nicht angeht. Es bezieht sich, daß der Auswärtige Ausschuss am nächsten Dienstag zusammentritt.

Auch am Freitag nachmittag hat seine Kabinettsitzung über die Reparationsfrage stattgefunden. Lediglich die an dieser Frage beteiligten Ressortmitglieder haben eine Besprechung über die Lage abgehalten; jedoch sind entscheidende Beschlüsse nicht gefaßt worden, da man noch nähere Nachrichten aus Paris über die deutsche Vorgehenspolitik den französischen, belgischen und italienischen Staatsmännern abwarten will.

#### Poincaré wird jähren.

Paris, 6. Jan. In den Bundesbeschlüssen der Kammer erwarteten, daß Poincaré bei Wiederbeginn der Sitzungen in der ersten Hälfte der kommenden Woche Erklärungen über seine Reparationspolitik abgeben würde. Ein Ministeramt, der Dienstag zusammentrat, ließ sich mit diesen Erklärungen befassen. Zwei Interpretationen über den Abruch der Pariser Konferenz sind bereits in der Kammer angekündigt worden.

Anzeigenpreis Der Spaltenbreite Millimeter Zeitraum 35 M. und der Spaltenbreite Millimeter Restraum 120 M. Die laufende Monatsausgabe wird vom Bezahler auf kleine Anzeigen bei deren Auflage mit 75 M. in Zahlung genommen. Einzelnummern 30 M. Porto freibei. Briefe freibleibend. Anzeigen in die Zeitung vormitags 10 Uhr. Einzelnummer wird berechnet. Fernsprecher Nr. 100.

### Die trostlose Lage der russischen Bergarbeiterschaft.

Leber die Verhältnisse in den sowjetrussischen Bergwerken war bislang kein klares Bild zu gewinnen. Es ist deshalb dankbar zu begrüßen, daß die kommunistische sowjetrussische Bergarbeiter-Organisation der sozialdemokratischen Bergarbeiter-Zeitung in Bodoim einige Nummern ihrer Nachrichten und Geschäftsberichte zugestellt hat, aus welchen die genannte Zeitung in ihren Nummern 49 und 50 wertvolle Mitteilungen macht. Wenn diese Berichte selbstredend auch starke kommunistische Färbung tragen, so können sie das genaueste Bild der russischen Bergarbeiterschaft doch nicht verschleiern, wie die nachstehenden Ausführungen des Berichtes erkennen lassen:

Nach dem Arbeitsgesetz vom Jahre 1919 soll der Lohn mindestens das Existenzminimum erreichen. In der Praxis ist es aber so, daß der Unternehmer, in Russland ist es der Staat, seinen Arbeitern nur einen Teil des verdienten Lohnes auszahlt und so bei ihnen die über die Ohren verstreut ist. Allein im Donbass erreichte am 1. Juni vorigen Jahres die Schuld des Staates an die Bergarbeiter die astronomische, kaum vorstellbare Zahl von 5 Millionen Rubel! So zu leben im Elendzustand des „Wornobobobob!“ Diese Schuldenlast erklären die Komiteescheben einfach mit dem Mangel an Geld; wenn es aber einkommt, werden erst andere Väter zugestiftet, bevor die Vergelte an die Arbeit kommen. Die Bergarbeiter mühen sich trotz ihrer schweren Arbeit hungern, es fehlt ihnen an Schuhwerk und Kleidung, die Wohnungen sind schlecht und ungesund. Was Wunder, wenn die Kohlenproduktion zu erschwerend niedrig ist! Geht nicht an guten Maschinen, an Dekret und Verordnungen, an Disziplinargeldern; sogar die Militärisierung der Arbeit wurde mit rigoroser Strenge durchgeführt, alles umsonst: Die Förderung liegt nur unerschöpflich, die massenhafte Desertion war nicht aufzuhalten. Welches Hungerleben die Bergarbeiter führen, ist aus folgendem zu ersehen: Im Bezirk Arbatowitsch im Donbass verdient ein Bauer im Juni 49.296.000 Rubel, davon nur 2.437.000 Rubel in bar, alles andere in Naturalien. Wenn wir diese Summe in deutsche Mark umrechnen, so erhalten wir, da eine Mark nur 5000 Sowjetrubel wert ist, ungefähr 8700 Mark. Wie in Deutschland, kann auch in Russland niemand einen ganzen Monat davon leben. Um das Defizit zu decken, wird erst die letzte Habe verkauft, dann sucht man sich auf andere, nur zu oft ungeschickliche Weise, zu helfen. Zuhilfenahme von Fremden ist die Folge dieser Entbehrungen. Die gesetzlich und tariflich festgesetzte Arbeitszeit beträgt nur auf dem Papier, denn nicht 6, sondern 10, 12, 14 Stunden muß meistens gearbeitet werden. Der Streik ist verboten. Es wird als Widerstand angesehen, wenn Arbeiter in Betrieben streiken, deren Mitgestaltener sie als Staatsbürger sind. Wer demnach streikt, hat die Folgen zu tragen. Im russischen Bergbau sind die Frauen noch in großer Zahl beschäftigt, denn am 1. Juni wurden neben 241.794 Männern (79,3 Prozent) auch 40.992 Frauen (13,4 Prozent) beschäftigt. Im Bergbau seines anderen Landes ist die Frauenarbeit, auch unter Tage, so stark vertreten, wie gerade im kommunistischen Russland! Ein Dekret vom 18. Februar 1920 führte die geschäftliche Arbeitszeit ein. Wer die Arbeit eigenmächtig verläßt, geht des Eintragsverlusts in die Arbeitslosenliste für eine Woche verlustig. In Wirklichkeit sind die Strafen viel härter. So werden z. B. auf der Alexandrowsker Eisenbahn für den ersten Fall den Arbeitsflucht drei Tage Gefängnis verhängt, im zweiten Fall sieben Tage und im dritten Fall wird der „Verbrecher“ der beabsichtigten Arbeiterbestimmten Kommission der „Arbeitslosenliste“ in „Hebewolle“ Behandlung gegeben. Ferner werden für das Inpaktommen zur Arbeit um eine Viertelstunde 5 Stunden, um eine halbe Stunde 12 Stunden Arrest angeordnet.

So sieht im kommunistischen Mutterlande der Freiheit für den Arbeiter aus.

#### Eine neue triple-Entente?

Rom, 5. Januar. Die Reparationskommission, der sich England vertragmäßig nicht entziehen kann, wird alles wieder einrichten. So äußerte sich D'Amelio nach dem Abschied der Pariser Konferenz. Die Pariser aber ist weit weniger unzufrieden, weil sie hinter dem englisch-französischen Streit weniger dessen Objekt, als allgemeine politische Überlegungen sieht, die speziell Italien vor Enttäuschung stellen, die bisher vermeiden werden konnten. Selbst wenn England sich an den französischen Maßnahmen beteiligen sollte, so wäre ein Gleiches Belgien und Italien nicht gekatet. Wahrscheinlich sei die Bildung einer neuen Tri-





Die glückliche Geburt eines  
**gefunden Jungen**  
zeigen an  
Herzberg, den 6. Januar 1923  
Bog.-Allee  
Wilhelm von Gosler  
u. Jean Elfriede geb. Erdens.

**Familien-Nachrichten.**  
Verlobt. Johanna  
Zimpfenbühler m. Herzer  
Edolf F. Greine, Kernalt  
Württemberg.  
Bermählt. Richard  
Duhn m. Frau Gertrud  
geb. Delz. Weihenfels.  
Gestorben Anna Sey-  
mer, Dobühl; Carl Zumpf  
26 J., Weihenfels. Ab-  
gang Rostfisch, Weihen-  
fels; Ida Teich, 61 J.,  
Weihenfels.

**Geor. Bethmann,**  
Werkstätten  
für Wohnungskunst  
Halle a. d. S.  
Große Steinstraße 79-80.

**Behagliche  
Wohnzimmer.**

**Bekanntmachung.**  
Ich beabsichtige die Jagd  
meine öffentlich meist-  
bietend zu verpachten.  
Die Bedingungen zur  
Verpachtung liegen in der  
Zeit vom 5 bis 19. Januar  
1923 in meiner Wohnung  
öffentlich aus.

Großlehna, 4. Jan. 1923  
**Der Jandvorneher.**  
Seite. Gemeinde-Vorst.

**Bekanntmachung.**  
Der Termin zur öffent-  
lichen meistbietenden Ver-  
pachtung der Jagd in  
dem gemeindefreien Jagd-  
revier der Gemeindefreie  
lehna ist auf Sonntag,  
den 24. Januar 1923,  
nachmittags 3 Uhr im  
Gasthof „Zur Eisenbahn“  
festgesetzt.

Großlehna, 4. Jan. 1923  
**Der Jandvorneher.**  
Seite

**Asthma**  
kann in etwa 15 Wochen  
geheilt werden. — sprich-  
standen des nach meinem  
Verfahren fachlich gebil-  
deten Arztes in Halle a. S.,  
Magdeburgerstr. 60, I.  
Fr., jeden Sonnabend  
von 10-1 Uhr.  
**Dr. med. Alberts,**  
Spezialarzt f. Asthmatikern

**Statt Karten.**

Für die uns in so reichem  
Maße erwiesene Anteilnahme beim  
Heimgange unserer Entschlafenen  
sagen wir hierdurch unseren herz-  
lichsten Dank.

Creypau, 6. Januar 1923.

**Willy Seyfert**  
im Namen aller Hinterbliebenen.

Unsere Mitglieder ersuchen wir die

**Mitgliederbücher**  
zum Vortrag des Guthabens für 1923  
bis zum  
8. Januar 1923

in unserem Geschäftslokal, vormittags  
8 1/2 bis 1 Uhr abzugeben.

**Merseburger Vereinsbank**  
e. G. m. b. H.  
F. Heyne. Hädecke. Friebel.

**Flügel  
Pianos } gebraucht**  
kauft und erbitet Angebote möglichst unter An-  
gabe des Fabrikats und Alters des Instrumente.  
(Taktaktiere werden nicht gekauft.)  
C. A. Klemm, Leipzig, Neumarkt 26. Fernr. 22.096.

**Preise**  
für markentreies Gebäck  
ab 8. Januar 1923.

1 Brot 1900 Gr. 680 Mark  
1 Brötchen 25 Mark  
1 Semmel 50 Mark  
1 Pfd. Mehl zu Semmel 60 Mark  
zu Mehl 1 Pfund  
Zwieback mindestens 600 Mark

**Bäckerinnung Merseburg.**

**Original Bornscheins  
Universal-  
hackmaschine**  
mit Parallelogrammen  
Kombiniert verwendbar als  
**Kartoffelpflanz-  
lochmaschine**  
in vollendeter erstklassiger  
Konstruktion.

Verlangen Sie kostenlos und  
unverbindlich ausführlichen  
Prospekt und Gutachten. —

Leicht im Zug! Glänzende Gutachten!  
Stabile Bauart!  
Sofort ab Lager lieferbar.

**Berthold Bornschein**  
Gautzstädt. Masch.-Fabrik.

**EinKasten**  
  
**Röstritzer  
Schwarzbier**  
enthält mehr Nährwert als  
eine Menge teurer Nähr-  
präparate. Täglich genossen,  
ist Röstritzer Schwarzbier  
das beste Stärkungsmittel  
und Kräftigungsmittel für Ge-  
sunde und Kranke, Dis-  
pensierte und Müde. Wegen der  
stärkenden und belebenden Wirkung  
von den Ärzten allgemein ge-  
schätzt und empfohlen. Als  
Sausgetränk sollte deshalb  
Röstritzer Schwarzbier in  
jeder Familie zu finden sein.

Niederlagen in Merseburg: 3. Weichenberg,  
Bierhölz, Oberburgstraße 9, Carl Schmidt,  
Bierhölz, Unteraltenturg 10 und in den durch  
Plakate kenntlich gemachten Verkaufsstellen

Der ab 15. Dezember  
**gültige Posttarif**  
ist übersichtlich auf Karton  
in unserer Geschäftsstelle Mk. 20  
zum Pr. je von  
erhältlich  
**Merseburger Tageblatt (Kreis-  
blatt.)**

**Beth's Gesellschaftshaus.**  
Sonnabend, Abend 8 Uhr, im Saal  
**Gesellschaftsball.**  
Sonntag, von Nachm. 4 Uhr an, im Saal  
**Ball mit Aberrafungen.**  
H. a. Harry Thera, das musikalische Genie.

**Gewerbetreibende!**  
Montag, den 8. Januar, abends 8 Uhr  
**kommt zum Zivoli!**  
Väckermeister Freiberger spricht über die  
Sagung des Reichshandwerksausschusses in Erfurt  
**Die Deutsche Volkspartei.**

**Rahtbaum-Stube**  
Carl Lange  
Weinstuben - Gärkühnank  
**Halle a. S.,** Leipzigerstraße 53  
am Rieckplatz  
Telefon 1457.

**Zum Ausbau eines  
Geschäftsraumes**

in bester Lage wird kapitalkräftiger  
Interessent gesucht. Lagerräume ev.  
vorhanden. Anfragen unter „Kontor“  
an die Geschäftsstelle erbeten. —  
Betriebs- **Feldbahnlokomotiven**  
fabriek  
750 mm Spurweite geliefert.  
Preisangebote unter J. S. 14418 befordert  
Rudolf Möse, Berlin SW. 19.

**Fahradgummi  
Kinderwagenreif.**  
Katalog gratis.  
Emil Loy, Hildesheim

**Klempnerlehrling**  
für Eltern gesucht.  
Böttger, Antshäuser 14.

**Sunges Mädchen**  
mit Handbeschäftigung  
in der Nähmaschine im  
Büro. Offert. unt. B. 8.  
14-22 an die Geschäfts-  
stelle d. Bl.

**Guterhaltenes, volles  
Rinderbein**  
zu kaufen gesucht. Offert.  
mit Preisang. unt. H. L.  
an die Geschäftsst. d. Bl.

**Gute Schaffstiel**  
Nr. 42, zu verkaufen  
Poststraße 6, I.

**Piano**  
zu verkaufen  
Poststraße 6, I.

**Merseburger Kalender 1923**

Preis nur 25 Mark  
(ausschließlich Porto)  
zu haben in der Geschäftsstelle des „Merseburger  
Tageblatt“ und in den folgenden Buch- u. Papierhdl.  
sowie in Läden bei H. Naumann  
in München bei „Vofe für das Gefertigt“  
in Dürrenberg b. „Dürrenberger Zeitung“  
(Paul Kugler)  
in Schkeuditz bei Buchhdlg. M. Wachsmuth  
in Weitzenfels bei M. Lehmsiedes Buchhdl.

**Stadttheater Halle**  
Sonntag, nachm. 3 Uhr:  
(Geschlossene Vorstellung.)  
**Robert u. Hermann**  
Sonntag, abds. 7.30 Uhr:  
**Der Rosen-  
kavaller.**  
Montag, abds. 7.30 Uhr:  
**Der Wettlauf  
mit dem Schatten.**  
Dienstag, abds. 7.30 Uhr:  
**Der fliegende  
Holländer.**  
Mittwoch, nachm. 3.30 Uhr:  
**Die Klein-Gilde des  
Christkind** (siehe ging.  
Mittwoch, abds. 7.30 Uhr:  
**Der Rosen-  
kavaller.**  
Sonntag, abds. 7.30 Uhr:  
**Maria Stuart.**  
Dienstag, abds. 7.30 Uhr:  
**Der Wildschütz.**  
Sonntag, abds. 7.30 Uhr:  
**Der Wettlauf  
mit dem Schatten.**  
Sonntag, nachm. 11.15 Uhr:  
(Nachvorstellung.)  
**Die ersten  
Hessenen.**  
Sonntag, nachm. 3 Uhr:  
(Geschlossene Vorstellung.)  
**Polenblut.**  
Sonntag, abds. 7.30 Uhr:  
**Der Wildschütz.**  
Montag, abds. 7.30 Uhr:  
**Der Wettlauf  
mit dem Schatten.**

**Kleinkunst-Bühne**  
Neues Schachtheater  
Sonnabend, abends 7 1/2 Uhr  
Das große Fest-Programm.  
Gespielte erdbeerfarbene Komiker-Komiker.  
Johann Peter, Tal-Fragensmeister

**Speisezimmer  
Horrenzimmer  
Schlafzimmer  
Küchen und  
einzelne Möbel jeder  
Art**  
empfehlen in großer Aus-  
wahl  
**6 Schaible**  
Möbelfabrik  
Halle-S., Gr. Märkerstr. 26  
am Katscheller.

**Wir kaufen  
jederzeit** **Papierabfälle** **160 Mark das kilo**  
Ablieferung Nachmittags  
(außer Sonnabends.) **Königsmühle.**



# Der Silberstreifen des Freigrafen Herward Hennecke

von H. Klein-Hoffell

(49) Nachdruck verboten.  
„D nein, da unten muß es einer aufgefangen haben. — Es ist gut, Brinkmann. — Sie sind der Steiger Kühn? — Kühn? — Kühn? — wie war es doch noch? Ich dachte, wir kennen uns schon?“  
Der junge Beamte wurde rot.  
„Ja, wegen der Sache im Birnbaumischen Waldchen.“  
„Nächst! — Wie war Ihr Dienst getrennt?“  
„Ich verfuhr die Mittagsfrist.“  
„Dauert die denn bis zwei Uhr nachts?“  
„Ich bin um halb zehn Uhr ausgefahren, aber ich mußte dann noch die Lohnbücher meines Reviers für die Abholung ordnen, weil der Steiger der Frühfrucht verhindert war. Ich bin auch nicht bis zwei Uhr geblieben, sondern schon um halb eins fortgegangen.“  
„Dann haben sie also gesehen, wie der Mann, den Sie für Herrn von Hartung hielten, zurückgekommen ist?“  
„Nein.“  
„Wann kam er denn?“  
„Steiger Diesel, der neben mir saß, sah nach der Uhr.“  
„War ein Viertel nach zwölf.“  
„Und Sie haben den Affessor genau erkannt?“  
„Es sind mir keinerlei Zweifel aufgestiegen. Diesel frage mich, ob der Affessor jetzt noch einfahren wollte, und ich antwortete ihm, daß dies wohl möglich sei.“  
„Wo saßen Sie denn?“  
„An meinem Tisch. Vor dem Schalter.“  
„Sie feierten also dem Eintreten den Rücken zu.“  
„Dabei Sie sich nun umgedreht? Oder sind Sie vielleicht aufgestanden? Hat er mit Ihnen gesprochen?“  
„Ich habe nur flüchtig zur Seite gesehen und das Gesicht des Affessors erwidert. Weiter habe ich mich nicht um ihn gekümmert.“

„Ist Ihnen auch an der Stimme nichts aufgefallen?“  
„Mir ist nichts aufgefallen. Es waren ja auch nur zwei Worte, und ich hatte keinen Anstoß.“  
„Sie sind dann noch eine Viertelstunde dageblieben.“  
„Geben Sie in dieser Zeit kein verdächtiges Geräusch gehört?“  
„Nicht das geringste.“  
Der Steiger Diesel sagte im wesentlichen dasselbe aus. Der Kommissar unterzog nun die sämtlichen Kontorräumlichkeiten einer eingehenden Besichtigung. Sie hatten die Form eines rechten Winkels, der durch die Kreuzung der Viktorien-Straße mit einem der Wege gehörigen Privatweg gebildet wurde. Am Ende des größeren Schenkels lag die Führerloge, die den einzigen Eingang Tag und Nacht unter Aufsicht hielt.  
Die Anordnung der Räume war die folgende:  
Am der inneren Seite des größeren Schenkels lag ein auf den Felsenplatz mündender Korridor entlang. Er streifte zunächst die Stube des Obersteigers, die der Führerloge vorgelagert war, flankierte dann die Steigerstube, einen sehr großen Raum, und endete am Schluß das mehrfach erwähnten Jammers vor den Räumen der Direktion, die den kürzeren Teil des Winkels einnahmen.  
Vor den Stuben des Obersteigers und der Steiger waren auf den Korridor mündende Schalter angebracht, an denen sich der Aktenverkehr der Beamten mit den Arbeitern vollzog.  
Etwasige Anhaltspunkte ergaben sich bei dieser Besichtigung indessen nicht, und Grewe hatte nach Lage der Dinge auch gar nicht darauf geredet.  
Als Grewe mit Oberbeck und Hegenscheidt in das Direktionszimmer zurückkehrte, sah der Affessor vor dem Schreibtisch, wo er mit aufgestülptem Kopfe dülter vor sich hinkübelte. Mit einem unglücklichen Gesichtsausdruck richtete er sich nun auf.  
„Der Herr gleicht Ihnen doch zu mal, Hartung“, schall Hegenscheidt. „Dafür können Sie doch nicht! Wahrscheinlich hätte er mich nachgemacht, wenn er alt und viel genug gewesen wäre. Sie würden für uns auch dann turmhoch über jedem Verdacht stehen, wenn Sie nicht gerade um die frag-

liche Zeit mit dem Vorstehenden Ihres Aufsichtsrats und mir getuschelt hätten.“  
Während Hegenscheidt auf den Affessor einredete, hatte Grewe die klaffende Wunde des Gehörns einer erneuten sorgfältigen Prüfung unterzogen. Schließlich bewegte er die Türe leicht in ihren Angeln hin und her.  
Da wurde er auf einen kleinen, grauen Gegenstand aufmerksam, der nur sichtbar wurde, wenn die Türe eine bestimmte Stellung zu den Strahlen des elektrischen Lichtes einnahm. Mit seinem Taschenmesser zog er diesen Gegenstand vorsichtig aus den Fugen des zerrißenen Metalls.  
Es war das etwa einen halben Zentimeter lange schmale Stück eines Fingerringels. Der äußere Rand des Ringels bewies eine sorgfältige Polier, wozu der eingetrocknete Schmutz, der die Innenfläche bedeckte, in einem londern Gegenstand stand. Das Stück Ringel war genau wie abgelesen oder abgesehen, denn an der einen Seite hing noch ein winziger, blutiger Fleischfetzen.  
Er widelte das Fundstück behutsam ein und steckte es in die Westentasche. Er sprach nicht darüber, und von den drei Herren hatte aufsehend niemand den kleinen Vorfall abgelenkt, der eingetreten war und in militärischer Haltung bemerkt. Ihre Aufmerksamkeit war durch einen Schuttmann an der Türe stehen blieb.  
Als der Kommissar sich ihm zuwandte, meldete er, daß man in der Hofgasse vor dem Laden des Stadtvordirektors Theissen den Direktor Hegekauf der Wach- und Schießgesellschaft „Argus“ mit einschlägigen Schußwaffen habe. In dem Laden sei ein Einbruchdiebstahl verübt worden, wobei die Türe den Hund Theissen verletzten hätten.  
Eine tiefe Waffe legte sich über das Gesicht Grewes, während die anderen umhüllend schauderten.  
„Jetzt wird es ernst“, sagte der Kommissar und seine Stimme bebte.  
In aller Eile traf er noch einige Anordnungen, worauf er im Automobil Hegenscheidts nach der Hofgasse fuhr.  
(Fortsetzung folgt.)

**Kirchliche Nachrichten.**  
Dom. Sonntag, 10<sup>u</sup>.  
11hr: Kinder Gottesdienst.  
**Öffentliche Volks- und Jugendbibliothek im „Herzog Christian“.**  
Ausleiherzeit: Montags, Mittwochs und Freitags von 4-6<sup>u</sup>.  
11hr.  
Leihgebühr: 8 Mark für Buch und Woche.  
**Metallbetten**  
Stahlnotr, Kinderbett, dir. an Private, Katal. 59 C frei.  
Gesamtschiffstr. 34h (Th.).  
5 Monate alt. Jungen als Eigen abged. Off. u. G. H. 14 a d. Exped. d. Bl.

  
**Michel-Brikets**  
anerkannt beste Marke  
Jahresproduktion 150 000 Waggons  
liefert prompt geschüttet und gesetzt.  
Michel-Briket-Verkaufsstelle m. b. H.  
Fernspr. 82. Neumarkt 67.

**Jetzt ist es Zeit**  
Ihr Fahrrad emaillieren, vernickeln und instandsetzen zu lassen  
(Eigene Emaillieranstalt)  
Max Schneider, Merseburg,  
Schmalstr. 19. Telefon 479.  
**Mittleres Grundstück in Merseburg**  
am liebsten mit festwerdender Wohnung  
**jetzt zu kaufen gesucht.**  
Bemittler verboten. Offerten unter H. H. 101 an die Expedition des Blattes.

**Verbrennungs-Särge**  
aus Metall und Holz, sowie großes Lager  
eichener und kieferner Postensärge  
**Metall-Särge**  
Sarg-Magazin von  
**O. Scholz Ww., Merseburg**  
Gothardstr. 34. — Telefon 458.  
**Gammelbogen für Brotmarken**  
hält wieder auf Lager und sind dieselben in jedem Quantum zu beziehen durch die Weichenschele dieses Blattes.

**Suche**  
**Salon-Flügel**  
gegen Piano und entspr. Aufgeb.  
Dr. Gauer, Neu-Röthen  
Hauptstr. 5.  
**Suche**  
**Chaiselongue**  
gegen rotes Plüsch-Sofa und entspr. Aufgeb. in lauffen. Offerten erbitte unter „Chaiselongue“ an die Exped. d. Bl.  
Anzige, Winterpaletten, Iller, Schupier Joppen, Gauen preiswert zu verkaufen. Gebr. Gohs, L. 101 1/2, Altpolitz. 81

# Kreis-Amtsblatt Merseburg

Erscheint Sonnabends. — Zu beziehen durch sämtliche Postanstalten  
zum Preise von 2,50 Mark vierteljährlich.

Stück 1.

Merseburg, 6. Januar

1923.

## 1 Normalung des Amtsbezirklichen Schöpfung.

Die Wahl des Angestellten des Deutschen Bauarbeiterverbandes, Bezirksverein Merseburg, Friedrich Kleine in Corbetta zum Amtsvorsteher des Amtsbezirklichen Schöpfung ist durch Erlaß des Herrn Oberpräsidenten in Magdeburg vom 23. ds. Mts. — D. R. I 9083 C. — bestätigt worden.

Merseburg, den 31. Dezember 1922.

Der Landrat.  
G u s t e.

## 2 Betrifft: Ortslohn.

Die weiter fortgeschrittene und noch fortschreitende Verteuerung der Lebenshaltung und die damit im Zusammenhange stehende Steigerung der Löhne macht eine abermalige Aenderung der am 22. Oktober 1921 auf 4 Jahre festgesetzten und am 21. Oktober 1922 mit Wirkung vom 1. Januar 1923 abgeänderten, im Kreisamtsblatt für 1922 unter Nr. 404 veröffentlichten Sätze des Ortslohnes durch Zwischenfestsetzung erforderlich.

Es ist in Aussicht genommen, in gleicher Weise wie bei der letzten Aenderung, vom 1. April 1923 ab die Ortslöhne durch einen Zuschlag vom Hundert zu den vom 1. Jan. 1923 ab geltenden Sätzen zu erhöhen.

Zu erfuchen ergeben sich die Gemeindebehörden und beteiligten Krankentassen um gefällige Aeußerung bis spätestens 11. Januar ds. Jrs., welcher Hinderisatz als Zuschlag für angemessen erachtet wird.

Später eingehende Aeußerungen können keine Berücksichtigung finden.

Merseburg, den 3. Januar 1923.

Der Vorsitzende des Versicherungsamtes  
Merseburg-Land.  
J. B.: Walbe.

## 3 Versteigerung von Zuchtbulen.

Der Höfenfleckviehzuchtverband der Provinz Sachsen e. V. Erfurt, die Züchterverbände der Provinz Sachsen, Halle a. S. und die Landeszuuchtverbände Thüringens, Westmar, Verkaufsstelle Erfurt, veranstalten am

Mittwoch, den 17. Januar 1923  
vormittags 11 Uhr

im neuen städtischen Viehhof zu Erfurt eine

Versteigerung

von hochwertigen Zuchtbulen des Höfenfleckviehes und des schwarzbunten Niederungschlages.

Die Tiere sind sämtlich in die Herdbücher der Provinz Sachsen und der Thüringer Landeszuuchtverbände eingetragen bzw. stammen von gefürzten Tieren ab und werden vor der Versteigerung auf Tuberkulose untersucht.

Einzelzüchter, sowie Gemeinden und Genossenschaften werden auf diese Kaufgelegenheit hingewiesen.

Auskunft erteilt die Geschäftsstelle Erfurt, Andreasstraße 4, Telefon 3726.

Merseburg, den 4. Januar 1923.

Der Landrat.  
G u s t e.

## Auslösung von Kreisanzleihscheinen.

Bei der diesjährigen Auslösung von 22 800 Mark Kreisanzleihscheinen vom Jahre 1883 — I. Anleihe — sind folgende Nummern gezogen worden:

lit. A a 3000 Mark Nr. = 2, 18.  
lit. B a 1000 Mark Nr. = 43, 49, 63, 64, 147, 155, 160, 162.  
lit. C a 500 Mark Nr. = 182, 199, 211, 220, 225, 247, 263, 310, 312, 322, 334, 357, 375, 377.

lit. D a 200 Mark Nr. = 419, 583, 741, 763.

Diese Anleihscheine werden den Inhabern mit der Aufforderung gekündigt, die Kapitalbeträge vom 1. Juli 1923 ab bei der hiesigen Kreis kommunalkasse gegen Rückgabe der Anleihscheine, sowie der noch nicht fälligen Zinsscheine und der Zinsanweisungen in Empfang zu nehmen.

Eine Verzinsung über den 1. Juli 1923 hinaus findet nicht statt. Der Wert etwa fehlender Zinsscheine wird vom Kapitalbetrage gekürzt.

Aus früheren Auslösungen sind noch nicht eingelöst:

I. Anleihe:  
lit. C. Nr. 168, 181, 185, 330.  
lit. D. Nr. 429, 593, 703, 735, 748.

Merseburg, den 17. Oktober 1922.

Kreisamtschuh Merseburg.  
G u s t e.

## Kündigung von Kreisanzleihscheinen.

Nach dem von dem Bezirksrate des Regierungsbezirks Merseburg bestätigten Kreistagsbeschlusse vom 18. Oktober 1881 können sämtliche noch im Umlauf befindliche Anleihscheine auf einmal gekündigt werden.

Von diesem Rechte hat der Kreisamtschuh Gebrauch gemacht und die im Umlauf noch befindlichen nicht ausgelassen Anleihscheine „vom Jahre 1883 — I. Anleihe —“ von zusammen 31 800 Mark zum 1. Juli 1923 zu kündigen:

Buchstabe A über 3000 Mark — Nr. 29, 34.  
Buchstabe C über 500 Mark — Nr. 184, 197, 200, 203, 140, 150, 152, 167.  
Buchstabe G über 500 Mark — Nr. 184, 197, 200, 203, 216, 219, 221, 235, 236, 237, 241, 274, 275, 280, 281, 300, 319, 325, 327, 332, 333, 335, 343, 345, 348, 351, 354, 358, 359, 373, 374, 379, 381, 392.

Buchstabe B über 200 Mark — Nr. 425, 453, 591, 720.

Diese Anleihscheine werden den Inhabern mit der Aufforderung gekündigt, die Kapitalbeträge vom 1. Juli 1923 ab bei der hiesigen Kreis kommunalkasse gegen Rückgabe der Anleihscheine in Empfang zu nehmen. Die Zinsen für die Zeit vom 1. Januar bis 30. Juni 1923 werden dem Einkäufer des Anleihscheins mit dem Kapitale ausgezahlt.

Eine Verzinsung über den 1. Juli 1923 hinaus findet nicht statt.

Merseburg, den 20. Oktober 1922.

Kreisamtschuh Merseburg  
G u s t e.

Merseburger Druck- und Verlagsanstalt. J. Walbe.

# Der Hausfreund

(Familienbeilage zum Merseburger Tageblatt.)

Nr. 1

Merseburg, den 6. Januar

## Mohrchen.

Eine kleine Zeitgeschichte.

Von Edela Rust.

(Nachdruck verboten.)

„Also es geht nicht mehr, wir sind am Ende!“ sagte Herr Meyer zu einem nicht mehr unbekanntem, aber still für sich hin arbeitenden Künstler, der es absolut nicht verstand, große Worte über sich zu machen. Herr Meyer war noch mit gewisser Eleganz gekleidet. Der Künstler ging äußerlich noch „durch den Baum“, wie man so zu sagen pflegt.

„Gott, natürlich —“ meinte Herr Meyer, „man hat etwas vorgesorgt! Ich habe mir auch jetzt noch schnell einen neuen Anzug machen lassen, ehe das ganz unerschwinglich wird, und bin nun im Besitze von Kleibern, Wäsche, Stiefeln usw. bis an mein Lebensende — wenigstens so an die zwanzig Jahre! Ich habe zu allen Zeiten „Sachwerte“ geschafft! Ich habe eine Bibliothek, die heute eine Million wert ist! So was hätten Sie auch machen müssen, lieber Freund!“

„Ich hatte leider nie Geld, lieberfüßiges, was man heute „Sachwerte“ nennt, zu beschaffen. Es hat nur immer so gerade mit einzigem Anstand gelangt.“

„Gott, ich habe immerhin eine Sieben-Zimmer-Wohnung voller erstklassiger Möbel. Wenn ich da nur zwei Zimmer an Ausländer möbliert vermiete, wohne ich gänzlich miteisfrei — — kann auch sonst dies und jenes ganz überflüssige Möbel verkaufen — — das hilft ja alles mit! Und dann, sehen Sie, diese Brillant-Nadel ist heute unter Brüdern auch 100 000 Mark wert — — habe sie mal sehr billig erworben. Ich habe auch noch sechs goldene Uhren, teils geerbt und teils für ein Spottgeld gekauft — — alles heute hohe Wertbestände. Und auch meine Frau und Töchter haben ganze Kästen voller Ketten, Broschen und Armbänder. Bei dem heutigen Goldstande, der noch ins Unendliche steigen muß . . . . ist das allerhand. Ja, aber wenn Not am Mann ist, — muß es schließlich alles hingehen. Wozu braucht unsereins überhaupt noch Schmuck? Wo geht man denn noch hin?“

Ich habe ja, Gott sei Dank, im Laufe des Jahres an die Hunderttausend in allerhand kleinen Geschäften getätigt. Aber — was sind heute 100 000 Mark, wenn man nur an den Butterpreis denkt? Es ist alles für die Nag!“

Der Freund und Künstler nickte stumm vor sich hin. Er brachte nicht mal einen regelrechten Seufzer auf. Wo zu auch? Bei der Valuta!?

„Ich habe ja auch noch das Grundstück — — das Sommerhaus. Das will ich jetzt verkaufen — — die Hin- und Herbahrten sind ja auch nicht mehr zu erschwingen — — es muß ja auch einen ganz netten Wagen bringen, wenn die Küstchen auch zur Zeit weniger gefragt sind, eben wegen des hohen Fahrtarfs und der persönlichen Unsicherheit auf dem Lande — — Na kurz, man muß sehen, wie man es macht. Für Künstler ist es ja gewiß schwieriger heute. Sie müssen eben auch ans Verkaufen denken, lieber Freund — bis wieder mal bessere Zeiten kommen. Sie werden doch auch allerlei haben, was . . .“

„O ja!“ lachte der. „Ich habe kein Grundstück, ich habe keine Kleider als die, die ich auf dem Leibe trage, ich habe kein Gold, keinen Schmuck! Ich habe seit einem Jahr kein Bild mehr verkauft, ein paar Federzeichnungen abgerechnet. Ich habe keine Leinwand, keine Farben und — auch keine Stimmung mehr zum Arbeiten! Aber — — vor allem habe ich Hunger! Und mein armer Mohr auch! Sie sehen, ich habe so allerhand für die nächste Zukunft!“

„Ja, lieber Freund, mit dem Hund, das ist ja auch ein unerhörter Luxus. Den Kerl müssen sie verkaufen — — Hunde stehen hoch im Preis — — trotz der Steuer! Wer's Geld hat, hat's eben! Ich glaube sogar, ich könnte Ihnen sofort einen Käufer besorgen — — zahlt jeden Preis, wenn ich ihm den Hund empfehle. Ich verlange selbstverständlich keine Prozente — — ja richtig, meine jüngste Tochter sucht für ihre Jugendbibliothek ein hübsches Exemplar! Das trifft sich gut! Na wollen Sie? — — Ich nehme Mohr gleich mit, legen Sie ihn an die Leine.“

„Danke verbindlichst, lieber Freund. — Mohr bleibt bei mir. Ihm würden die fetten Happen im Halse stecken bleiben bei seinem neuen Herrn. Nicht wahr, Mohrchen — zu trocken Brot und einem Süppchen langt es vorläufig noch, und das ganze Haus sammelt weiter die Knochen für dich, weil du so ein schöner, treuer Hundekerkel bist.“

Mohrchen, der prächtige, große Rudel, sprang hoch und wußte sich vor Freude nicht zu lassen — er wußte, worum es ging — — Herr und Hund verstanden sich.

„Sie sind ein etwas unpraktischer Mann, lieber Freund — es war gut gemeint: Na, lassen Sie sich doch mal wieder sehen — es ist ja zwar nicht die Zeit zu Schmausereien, Besuch kann man sich kaum noch einladen, aber — für alte Bekannte sind wir Sonntags immer noch zu Hause — — meistens wenigstens! Und meine Luch soll auch Mohrchen Knochen sammeln — — Sie sehen ihr dafür gelegentlich ihre Malversuche nach — sie hat's so ein bißchen arg mit der Kunst — — Spielerei natürlich, bis mal endlich in irgend einem Fach Ernst gemacht werden muß. Also auf Wiedersehen — verzeihen Sie uns nicht wieder so lange! Kopf hoch — es geht ja alles zugrunde und vor die Hunde, aber man muß doch irgendwie mit dem Leben fertig werden!“

Herr Meyer verabschiedete sich herzlichst und — ging in das nächstgelegene Weinrestaurant, um notdürftig zu frühstücken.

Sein lieber Freund, der Künstler, pfliff seinem Mohr und — stieg in sein schon fast leeres, kaltes Atelier hinauf — — Spaziergänge machten die beiden nur zur Erwärmung. Hier oben suchte man mit dem Leben fertig zu werden: Der längst nicht mehr unbekanntem, geschätzte Künstler schnitzte und bemalte Kinderspielzeug, und Mohrchen lag neben ihm auf dem eingeseffenen Sofa und sah ihm mit bewundernden Blicken zu, oder schlief, oder legte ihm wieder die Hände warm, wenn sie gar zu klamm wurden bei der ungewohnten Arbeit. Und ab und an kletterte er auch an Herrchens Schulter hoch, legte ihm hinterm Ohr und rebete in seiner Sprache: „Wir führen doch noch ein ganz vergnügliches Leben bei Brot und Suppe und den

wunderschönen Knochen, die man für mich sammelt! Und der ganze Herr „Ich habe — Ich habe“ kann uns gestohlen werden — was? Wir haben auch! Wir haben das Beste — wir haben Liebe zu einander, wir zwei!“

Und eines Tages ging Mohrchen allein auf den Stummel, und als er nach Hause kam, legte er seinem Herrn zwei Zigarrenstummel vor die Füße — mit freudigem Gebell.

„Pfui, Mohrchen — was soll das, was schleppst du mir denn da auf die Bude?“

Mohrchen verstummte, wie bei einem schweren Verbrechen ertappt. Sein Herr scharrte mit dem Fuße die Stummel in die Ecke, dann setzte er sich wieder zur Arbeit nieder. Nach einer Weile lag das Zeug wieder vor des Herrn Füßen. Und Mohrchen saß daneben aufrecht auf seinen Hinterhänden und winselte und machte: „Bitte, bitte!“ Da standen dem Herrn plötzlich die Augen in Tränen. Er liebte sein Tier — er verstand es. Der gute Hund wollte ihm eine Freude machen — er wußte ganz genau, wie sein Herr mit tausend Schmerzen sein letztes Vergnügen, seine Pfeife, hatte ausgehen lassen — schon seit vielen Tagen. Er konnte dem demütig bittenden Hundeblick nicht widerstehen. Er nahm die beiden Stummel wusch sie ab, hetzte das verglimmende Feuer in dem kleinen, eisernen Ofen neu an, trocknete die zertrümmelten Zigarrenreste, steckte sie wehmütig lächelnd in seine alte Pfeife und setzte sie in Brand. Und als die erste Rauchwolke zur Decke stieg, sprang Mohrchen mit Lustgeheul an ihm empor. „Siehst du —“ sollte das heißen, „nun haben wir alles, was uns glücklich macht!“ Und Mohrchen sorgte weiter für seines Herrn bescheidenes Glück, bis dieser ihm zu Liebe wieder aus eigenen Mitteln seinen Bedarf deckte. Ein Spielzeug mehr am Tage — und es ging auch. Es kamen auch wieder kleine Bilderverkäufe zustande — die Stimmung wuchs — es kamen langsam wieder Farben und Weinwand ins Haus — man konnte dem Leben wieder etwas sicherer begegnen — man konnte auch wieder anfangen zu sagen: „Ich habe!“

Es lag doch eine weckende, steigende Kraft in den zwei Worten. Der stille Künstler richtete sich daran wieder auf, er brauchte sie sogar des öfteren, wenn er nun mal wieder am Sonntag bei Herrn Meyer vorsprach, der ihm langsam ein ehlicher Freund wurde und ohne Prosente oder sonstigen Entgelt manchen Auftrag brachte.

„Er wird wieder — ich habe ihn rumgekriegt“, lachten Mohrchens Augen, wenn er sich zärtlich an seinen Herrn schmiegte, dem er längst keine Straßenstummel mehr zu präsentieren wagte.

## Inseln, die das Meer gebär.

In dem griechischen Inselmeere oder Archipelagus liegt ungefähr 10 deutsche Meilen nördlich von Kreta, oder, wie man auch sagt, Kandia, die kleinere Insel Santorini, die in den ältesten Zeiten Kallisto, späterhin Thera, und nachher zu Ehren der heiligen Irene, als Patronin der Insel, Sant-Erini genannt wurde, woraus man denn endlich Santorini gemacht hat. Diese Insel litt schon im grauen Altertum oftmals durch Erdbeben und unterirdisches Feuer, und wurde 237 Jahre vor Chr. Geburt größtenteils vom Meere verschlungen. Bei dieser Revolution nahm die Insel, die damals noch Thera hieß, die Form eines halben Mondes an; und man sieht noch heute an der Bucht umher über dem Wasser eine Menge kahler, verbrannter Felsen, die das äußerste Ende des unergründlichen Feuerschlundes zu sein schienen. Auch hatte die Erschütterung ein Stück von Thera losgerissen und zu einer eigenen kleinen Insel gebildet, welche man Therastia nannte. Seitdem entstanden von Zeit zu Zeit mehrere Eruptionen und ängstigten die Bewohner der Gegend. Nach Verlauf von 40 Jahren fing einst das Meer wieder an, zu schäumen und zu kochen und die Seefahrer sahen mit Entsetzen vor ihren Augen eine kleine Insel aus dem Wasser hervorgehen, der man wegen ihrer Naturbeschaffenheit den Namen Kammeni (die Verbrannte) und, weil man ihre Erscheinung übernatürlich fand, und für Wirkung der unterirdischen Götter hielt, noch den Vornamen Kiera (die Geheiligte) gab. Unterirdische Erschütterungen, die jedesmal beträchtliche Veränderungen der Oberfläch des Landes nach sich zogen, schredten nun von einer Zeit zur andern die Menschen der Gegend, die jedoch nicht wagen wurden, deshalb ihr Vaterland zu verlassen. Im Jahre 1473 trat unerwartet und schnell noch eine kleine Insel von eben der Beschaffenheit, wie die vorige, aus dem Meere hervor, und erhielt den Namen Mikri Kammeni (die kleine Verbrannte). Seitdem blieb lange Zeit hindurch alles ruhig, ausgenommen, daß bisweilen kleine Erderschütterungen vorliefen, und die Einwohner, gewöhnt

an die Launen der Erde und See, berichteten nach wie vor ihre Handelsgeschäfte. Endlich ereignete sich am 23. Mai 1707 wieder eine neue Erscheinung auf der Meerfläche. Als einige Griechen von Santorini, wo man schon am 18. Mai zwei Erdstöße gespürt, aber nicht besonders darauf geachtet hatte, am frühen Morgen des genannten Tages an das Gestade ihrer Insel kamen, sahen sie in der Ferne etwas aus dem Wasser hervorragend, was sie für die Ueberreste eines geschmetterten Schiffes hielten. Sie holten daher ein Boot und stellten sehr bald fest, daß wieder eine neue Insel aufgetaucht war; und sie wuchsen täglich. In wenig Tagen hatte sie an Höhe 20 Fuß, und an Breite ungefähr noch einmal so viel. Da aber die Erschütterungen nicht immer von gleicher Stärke waren, so war auch das Zunehmen der Insel nicht an allen Tagen, und nach allen Seiten gleich. Oft auch wuchs sie an dem einen Ende, während das andere wieder verschwand; ja, es geschah sogar, daß eine große Felsenmasse, die um die Mitte der Insel ihre schwarzen Rachen in die Luft erhob, in einer Zeit von 4 Tagen verschwand und nie wieder zum Vorschein kam. Die übrigen Felsen dagegen nahmen, nachdem sie sich in verschiedenen Bewegungen gezeigt hatten, endlich einen festen Standpunkt. Alle diese Erschütterungen des Meergrundes hatten auch Einfluß auf die benachbarten Inseln besonders auf die kleine Kammeni, die an ihrem äußersten Ende eine große Spalte bekam. Das Gewässer des Meerbusens veränderte während der Zeit auffallend seine Farbe erst war es blendend grün, dann rötlich und endlich bläulich, dabei aber immer sehr überkühend. Am 18. Juli sah man zuerst nebst einer Felsenkette, die auf einer Seite des Meeres, wo man bis dahin keinen Grund gefunden hatte, entstand und sich schwarz in die Luft türmte, einen dicken Rauch aufsteigen. Durch jene Felsen wurde die Insel geteilt, man nannte sie nun die schwarze und weiße Insel. In der Nacht vom 19. Juli sah man aus dem Rauche hohe Flammen gen Himmel schlagen welche die Einwohner von Santorini beunruhigten, wiewohl sie im Grunde wenig zu fürchten hatten, da das Feuer nur an einer Ecke der schwarzen Insel und nie auf der weißen entfiel, die auch weit langsamer wuchs als die schwarze, welcher sich mit jedem Tage neue Felsen zugesellten. Manche dieser Felsen entstanden an einzelnen Stellen und in ziemlich großer Entfernung von der Insel, es dauerte aber kaum vier Tage, so waren sie zusammengeschmolzen und zur schwarzen Insel hinzugezogen. Der Rauch wurde immer stärker, und da er von keinem Winde bewegt war, so konnte man die Rauchsäule auf Kreta, Naxos und anderen Inseln sehen. Des Nachts erschien diese Rauchsäule als eine 15 bis 20 Fuß lange Feuerzunge, und die See war mit rötlichem und gelbem Schaum bedeckt. Auf Santorini verbreitete sich eine so verpestete Luft, daß man in den Straßen Feuer anlegen und räuchern mußte. Während dieser Zeit sank die weiße Insel um 50 Zentimeter tiefer in die See. Noch vor Ende des Juli fing die See an zwei Orten umweit der schwarzen Insel an zu kochen und in dem ganzen Zwischenraum bis nach Santorini herüber schien das Wasser siedendes Öl zu sein. Dies dauerte einen Monat so fort. Dann hörte man unterirdisches Getöse und zu gleicher Zeit stiegen zwei Feuerzungen in die Höhe, erkloschen aber bald wieder. Das Getöse nahm immer mehr zu, sodah man den Donner, der in diesen Tagen durch die Luft rollte, kaum zu hören vermochte. Das Feuer auf der schwarzen Insel breitete sich immer weiter aus, die Felsen verschwanden und kamen wechselweise wieder hervor, und am Morgen des 22. August sah man an der Breite der Insel eine feste Felsenwand von mehr als 50 Fuß, die über Nacht entstanden war. Jetzt verbreitete sich von neuem ein schrecklicher Gestank und rotergelber Schaum bedeckte wieder die Meerfläche. Am 5. September bahnte sich das Feuer einen Weg vom Ende der schwarzen Insel herüber nach Therastia, wo er einige Tage loderte, während welcher Zeit der große Feuerschlund auf der schwarzen Insel sich ruhiger verhielt. Hätte die Angst, die die Bewohner von Santorini gepackt hatte, sie nicht an jeder Gemüthsfähigkeit gehindert, so wäre jetzt für sie der Zeitpunkt eines unbeschreiblich prächtigen Schauspielers erschienen. Denn in einer der ersten Septemberrächte stiegen aus dem Feuerschlunde drei starke Ketten von dem schönsten Feuer so hoch empor, daß sie den Himmel zu berühren schienen. In den nächsten Nächten war die Erscheinung noch herrlicher. Nach der gewöhnlichen Anzündung durch unterirdische Donnerschläge sah man große Feuerfarben, blügend von Millionen Flammen und Sternen, sich in die Luft erheben. Dieses Spiel ward durch eine Feuerfäule unterbrochen, die sich diesen Farben entwand und sich in der Luft verlor, nachdem sie lange wie unbeweglich mit ihrer Flammzunge in die Höhe gelodert hatte, während die Farben wie ein Sternregen umherprälten, und alles erleuchteten. Nun hatten sich die schwarze und die weiße Insel so weit in die Breite ausgedehnt, daß sie zusammen nur eine Insel bildeten. Die Felsen hatten jetzt vier Öffnungen, oft brach das Feuer aus allen zugleich, oft nur aus zweien hervor, ohne das vorige dumpfe Getöse. Am 12. September aber fing das vorige Getöse wieder an und stärker als vorher, das Krachen war so heftig, als

ob eine ganze Armee loszureißen. Die Rauchwolken umhüllten den Horizont und Asche und Sand wurden viel Meilen fortgeschleudert. Am 18. September erfolgte ein Erdbeben, das auch Santorini erschütterte, aber dort selbst keinen Schaden tat. Die neue Insel nahm dabei beträchtlich an Größe zu, glühende Steine pflügen einige Tage hindurch wie Bomben durch die Luft und fielen mit einem fürchterlichen Krachen auf die nahen Inseln und in die See hinab. Die kleine Kameni besonders ward von diesen glühenden Steinen mehrmals bedeckt, vornehmlich am 21. September, wo sie aus der Ferne aussah, als ob sie über und über mit geschliffenem Metall belegt wäre. An dem eben genannten Tage erfolgte auf einen schrecklichen Schlag, wobei drei Blitze den Himmel durchstießen, eine so heftige Erschütterung, daß der große Feuerstrand auf der schwarzen Insel zur Hälfte verschüttet einsank und glühende Felsenstücke von ungeheurer Größe weit in die See hineingestoßen wurden. Nach 3 Tagen war alles ruhig und man glaubte, die Natur habe nun ihre letzten Geburtsschmerzen überstanden; aber man irrte. Denn am 24. September ging der Aufbruch von Neuem an und mit verdoppelter Kraft. Unter schrecklichem Getöse erfolgte wieder ein Erdbeben, welches selbst auf Santorini so stark war, daß die Häuser bebten und die Türen aus ihren Angeln sprangen. Das Meer schäumte und ließ hohe Felsen aus seinem Schoße hervorgehen, der große Feuerstrand auf der schwarzen Insel warf in einer Viertelstunde 5 bis 6 Mal Feuer aus, und die Luft war für die stärkste Menschenstimme unerkennbar. Es war nicht anders, als ob die Welt untergehen sollte und der nächste Augenblick verdoppelte immer die Schrecken des vergangenen. Diese Erscheinungen dauerten mit abwechselnder, bald mehrerer, bald milderer Heftigkeit Monate lang fort, bis gegen Ende des Monats 1708, wo gerade ein Jahr dieser Schreckenszeiten um war. Besonders war der 15. April noch ein durch die Wut der Elemente gräßlicher Tag. Die neue Insel hatte von Zeit zu Zeit an Größe immer noch zugenommen. Nun wurde die Natur ruhiger, das unterirdische Getöse legte sich und Feuer und Rauch nahmen ab. Der 15. Juli war der erste vollkommen schöne Tag, die See war still und der Himmel heiter. Seitdem erfolgten die Erschütterungen und Feuer- ausbrüche der neuen Insel noch geraume Zeit hindurch, aber immer mäßiger. Jetzt ist die Insel mit ihren schwarze- brannten Felsenipitzen, die wie Fäken über die Meerfläche hervorragten, noch ein wahres Bild der Verwüstung.

## Neujahrsfeiern in alter Zeit.

Nach neueren Forschungen scheint es festzustehen, daß die Helvetier, die das Gebiet zwischen dem Hercynischen Walde und dem Rhein und Main bewohnten, bereits in vorchristlichen Zeiten Neujahr zu feiern pflegten. Zwar hatten sie natürlich nicht ein Kalenderjahr in unserem Sinne, wohl aber richteten sie sich nach den Gestirnen und festeten mit der Winterionnenwende den Abschluß eines Jahres. Nach römischen Geschichtsquellen, die sich bei verschiedenen Schriftstellern finden, darf man der Winterwendfeier der Helvetier die Bedeutung unseres Neujahrs und der damit verbundenen Feier sehr wohl beimesen. Die Helvetier hatten die streng beobachtete Sitte durchgeführt, daß am Tage der Winterionnenwende freundschaftliche Besuche unternommen wurden, wobei man zuerst wohl auch die gegenseitig erfolgten Nachbardienste zur Aufzählung brachte, dann aber immer jene gewaltigen Trinkgelage veranstaltete die schon dem berühmten Geschichtsschreiber der römischen Kaiserzeit, Cornelius Tacitus, Erstaunen und Entsetzen zu gleicher Zeit einflößten. Ein Volk, so meinte er, das derart zechen konnte und doch nichts von seiner riesigen Kraft einbüßte, mußte doch über ungeheure unerschöpfbare Kräfte verfügen. Und sein historischer Schurzilla sagte ihm mit Recht, daß dieses barbarische Volk im hohen Norden einmal die verweichlichten Römer verdrängen könne. Das Neujahr der alten Germanen diente in der Hauptsache dazu, Freundschaften fester zu knüpfen. In dieser Richtung scheint der Brauch so fest bei ihnen eingewurzelt zu sein, daß selbst Bonifatius, der Apostel der Deutschen, mit einem heidnischen Brauche rechnen und ihm nachgeben mußte, um die heidnischen und auf ihre Weise frommen Völker für die christliche Religion zu gewinnen. Denn nach den Schilderungen der römischen Schriftsteller handelte es sich immer bei den Feiern zu Neujahr um Gedenken der Treue. Waren Nachbarn während eines Jahres in Unfrieden oder gar in Fehde geraten, so würde zu Neujahr von beiden Seiten der Streit beigelegt. Sie tauschten Geschenke aus, reichten sich die Hände und schlossen wieder Freundschaft, indem sie alles Zurückliegende vergaßen und begruben. Noch zur Zeit Karls des Großen hatten die Friesen derartige Gebräuche, die unbedingt aus jener Zeit des Germanentums übernommen waren. Am Tage nach der Sonnenwendfeier, also am ersten Neujahrsstage versammelten sich die Großen der Germanen aus allen Gauen und die Priester um zu bestimmen, wie sich das neue Jahr für die einzelnen Gauen gestalten sollte. In diesem Tage bestimmten die Priester auch, nach vorheriger Zeichenausdeutung, ob es ratsam

war, die Feindschaften des Vaters oder anderer Blutsverwandten zu übernehmen oder sich auszusöhnen. Bei Totschlag, der fast immer zu Privatfehden führte, bestimmten an solchen Tagen (und zwar bei den Sweben nur am Neujahrsstage) die Priester, ob die Wutsehe fortzusetzen sei oder ob eine Buße genüge, die mit Hindern und Schafen bezahlt werden konnte. Dieser alte Brauch, den, wie gesagt, die Friesen bis in die christliche Zeit hinübernahmen, wird schon von Plinius erwähnt. Er hat nachweislich noch 1000 Jahre nach Christo bestanden. Der römische Konsul Corbulo, der auf Befehl des Kaisers Claudius gegen die Groß- und Kleinhauken gekämpft hatte und einen schweren Stand gegen dieses kampferprobte Volk hatte, soll berichtet haben, daß alljährlich mitten im strengen Winter, wenn die Tage schon langsam länger werden, alle Stammesgenossen zusammenkamen, um über ihre Stammesangehörigen zu richten und um alle Schuld auszugleichen. Sei dieses geschehen, so würde ein Tag und Nacht währendes Trinkgelage veranstaltet, zu dem jeder willkommen war. Nach seiner Meinung sei kein Mensch so treuherzig und verständig gestimmt wie dieser Germanentamm an dem Tage des „Neujahrs“. Die Gebräuche am neuen Jahre den Verwandten Glück zu wünschen, sind demnach auf diese algermanischen und heidnischen Sitten zurückzuführen, denn weder den Römern, noch den Griechen waren sie bekannt. Sie haben sich Jahrhunderte hindurch bis auf den heutigen Tag erhalten und sind demnach eine schöne deutsche Eigenart, die erst später auch in den anderen Ländern Eingang fand.

## Bunte Zeitung.

### Der Mittelpunkt Deutschlands.

Bis zu der Zeit, da das alte Deutschland durch den Versailler Vertrag noch die alten Grenzen zeigte, galt Bitterfeld als der Mittelpunkt des Reiches. Deutschland hat aber wesentliche Gebietsteile verloren, deshalb ist auch der Reichsmittelpunkt verschoben worden. Nach neuen Feststellungen hat jetzt als Mittelpunkt Deutschlands die Stadt Spremberg zu gelten und, um genauer zu sein, das bei Spremberg gelegene Dorf Crina. Der Bürgermeister von Spremberg wandte sich, um genaue Unterlagen zu erhalten, an die Landesaufnahme zu Berlin, und diese stellte fest, daß auch die Annahme, der Ort Crina sei der Mittelpunkt, nicht zutrefte, sondern vielmehr der Schnitt von 51 Grad 35 Minuten Breite und 52 Grad 2 Minuten 42 1/2 Sekunden Länge zu machen sei, der den geographischen Mittelpunkt Deutschlands feststellen lasse. Dieser Schnitt aber falle auf Meßtischblatt 2547 in der Gemarkung Spremberg, nördlich der Stadt. Dadurch ist amtlich der Mittelpunkt Deutschlands festgelegt.

12 mal 1 = 1.

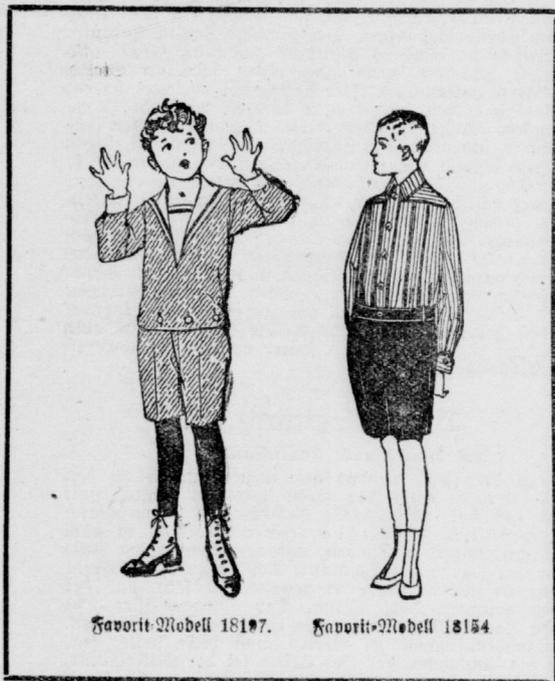
Ein englischer Richter namens Mellor, gab bei einem Vortrag in Manchester ein amüsantes Erlebnis von Westen. Vor einigen Monaten hatte er an einem Vormittag 12 Fälle zu verhandeln, in denen arbeitslose Frauen Unterstützungsforderungen geltend machten. Jede der Bedürftigen kam mit einem Säugling auf dem Arm in das Verhandlungszimmer, und das gute Herz des Richters ging auf alle Klagen ein. Am Schluß der Dienststunden machte der Richter den Amtsdienner auf die große Anzahl von Säuglingen aufmerksam, die heute sein Amtszimmer besucht hatte. Der Beamte erwiderte, er habe nur einen Säugling gesehen, was der Richter energisch bestritt. Das Rätsel wurde erst gelöst, als der Diener erklärte: „Die Frauen haben sich um den einen Säugling förmlich gekümmert. Jede wollte ihn auf dem Arm haben, weil sie wußten, daß sie dann mehr Geld von Ihnen bekommen.“

### Der Spreewald.

Wer den Spreewald kennt, kann sich nicht denken, daß eine Bewegung im Gange ist, viele der kleinen Gewässer die mit zu der großen Kette der Spreewaldverbindungen gehören, trocken zu legen. Und eben aus dieser Ansicht heraus ist der Spreewald geworden, haben sich die Bewohner dieser feuchten Oede mit ihrem Leben und ihren Wohnheiten eingestellt als Kahnfahrer, die die Fußwege vermeiden. Aber bereits seit Jahren schwebt ein Projekt, den Wasserspiegel des Spreewaldes zu senken, und somit mehrere kleine Gewässer trocken zu legen. Der Bezirksausschuß des Kreises Lübben hat bereits entschieden, daß der Stau bei Lübben um 42 Zentimeter gesenkt werden soll. Das würde zur Folge haben, daß einzelne kleine Verbindungsgewässer eingehen und den Spreewaldbewohnern nicht mehr jeder Weg im Kahn zu machen möglich ist. Deshalb ist großer Widerspruch gegen diesen Plan entstanden und der Oberpräsident hat zu entscheiden, ob der Beschluß des Bezirks-Ausschusses durchzuführen werden soll. Ein großer Teil des landwirtschaftlichen Reizes geht dahin, wenn die Trockenlegung vieler Wasserläufe erfolgt, der Spreewaldbewohner muß dann neben einem Kahn auch gute Landstiefel tragen, und auf sie hat er bisher niemals großes Gewicht zu legen brauchen.

# Wenn Mutter Schneiderin - -

Bearbeitet und mit Abbildungen versehen von der Internationalen Schnittmanufaktur, Dresden-N.  
Reichhaltiges Favorit-Moden-Album zu 25 Mk. u. Favorit-Schnitte zu den Modellen erhältlich b. M. Müller Nachf., Gothardstr.



Früher besorgte das kleine Fräulein Röschen, von der jemand behauptete, daß sie aus einem Loch einen Anzug machen könnte. Das war, als sie aus Vaters Ueberzieher der dem glühenden Ofen zu nahe gekommen war, noch für Fritz einen Anzug herausbrachte. Für uns Kinder war Fräulein Röschens Kommen stets ein heimliches Fest. Glanzpunkt: Das feine Frühstück! Duftender Kakao, echte Butterbrötchen oder gar ein Gläschen von dem grünen Likör, der so fein nach Vanille schmeckte. Wer von uns Kindern dabei war, durste das Frühstück hinein und die Reste hmaustragen. Und hatte man Glück, so fand sich noch eine Reige des braunen Göttertrankes in der Kanne oder eine Minute seligen Meinseins mit der Likörflasche. Denn an Schneidertagen war Mutter immer etwas vergeßlich. Jetzt ist das alles vorbei! Nicht nur Fräulein Röschen, sondern auch Kakaobutterbrat und Likörflasche. Man sagt, der Dollar sei daran schuld. Und daß Mutter jetzt alles selbst machen muß — auch wieder der Dollar! Gesehen habe ich noch keinen, nur immer davon gehört. Gestern hat Mutter Favorit-Schnitte gekauft, vier Stück, morgen soll die Schneiderei losgehen. Getrennt, gewaschen, geplättet, auch ein bißchen gestopft hat sie schon die ganze vorige Woche. Und auch probiert, ob das Zeug hält. Denn für uns Waben muß es besonders fest sein, sagt sie. Ich soll eine Bluse mit Falten bekommen, der die Hose angeknöpft wird, Fritz eine mit Matrosenkragen und auch Anknöpfhose. Mutter hat schon meinen Blusenschnitt aufgelegt, das war ein bißchen schwierig. Denn von dem alten Stoff waren viel kleine Teile, die mit verwendet werden müssen. Nun will Mutter die Nähte die man nicht sehen soll durch aufgesteppte Falten verdecken. Am Vornel machte sie eine Längsnäht als schmale Falte, die aufgesteppt wird, da denkt jeder, das muß so sein. Ich glaube, ich werde mal Schneider; denn ich habe schon viel von Mutter gelernt. Die Bluse (Abb. 18 154) steht direkt sportmäßig aus und gefällt mir viel besser als Fragens. Aber das darf ich nicht sagen. Er ist ja zwei Jahre jünger und kann daher noch ruhig Matrosen-

Blusen tragen. Mutter hat dazu ihr altes blaues Cheviotkleid zerrennt, es war ein bißchen glänzend, aber nach dem Waschen ist es ziemlich vergangen. Den Ausschnitt muß sie sehr tief machen, sonst geht der dicke Kops nicht durch. Zum Kragen will sie weißen Trikot kaufen, der blau besetzt wird. Der Anzug braucht keinen Gürtel, ich finde aber, ein Gürtel steht bedeutend männlicher aus. Wenn unsere Anzüge fertig sind, kommen die Mädels dran. Lotte brauchte einen Mantel, Dora ein Schulkleid. Den Mantelstoff muß Mutter kaufen, aber wenn sie den Mantel selbst macht, kommt er doch noch viel, viel billiger, als wenn sie ihn fertig kauft, sagt sie. Und solider ist er auch noch. Lotte tut sich heute schon mit dem neuen Mantel wichtig, den sie doch noch gar nicht hat, aber nach dem Schnitt wird es etwas ganz Feines. Er kann, wenn es kalt ist, auch hochgeschlossen werden und hat nach unten an jeder Seite eine Saite. Mutter meint, das wäre besonders hübsch. Damit er ganz nobel wird, will sie auf den dunkelblauen Stoff einige große Vierecke aus hellgrauer Wolle sticken. Die Mädels wollen eben immer etwas Extras haben. Das Kittelkleid will Mutter aus Altem und Neuem machen; denn sie meint, ein Kleid mit karierten Rädchen sähe stets sehr niedlich aus. Den Rock setzt sie unter dem Gürtel an die einfache Bluse, da denkt dann jeder, es muß so sein. Eigentlich ist dieses Kleid aus dem Ganzen, wenn man aber nicht genug Stoff hat, geht es auch anders. Nur brauchen das nicht alle Leute zu wissen, sagt Mutter. Und sehen wird man es auch nicht, daß der Blusenstoff nicht neu ist; denn die schwarze Schifferkravatte und der weiße Kragen machen sich tipp-top. Wer es nachschneidern will, kann den Schnitt 15 347 (E) in 60, 64, 68, 72 cm Oberweite kaufen. Der Mantelschnitt 15 370 (E) ist in 60, 68, 72, 76 cm Oberweite, der Schnitt zum Blusenanzug 18 154 (D) in 52, 56, 60, 64, 68 cm Oberw. und zum Matrosenanzug 18 197 (E) in 52, 56, 60, 64 cm Oberw. erhältlich. Ob aber die Sachen bei anderen Frauen so schön werden, wie bei Mutti, glaube ich nicht! Karl Rudw.